

Editorial

Sechs Beiträge bzw. Aufsätze, von denen lediglich zwei in einem zeitlichen wie inhaltlichen Zusammenhang stehen, stellen den Hauptinhalt dieses Heftes dar, das mit einem Burgenporträt beginnt, demjenigen von Burg Eigenberg und Schloss Mengerskirchen, beide in der Nähe des hessischen Weilburg gelegen.

Beide von Jens Friedhoff vorgestellten Anlagen gehören dem späten Mittelalter an und sind bisher kaum von der Forschung beachtet worden. Während die Höhenburg Eigenberg erstmals 1331 erwähnt wird, kann für das aus einer Niederungsburg hervorgegangene Schloss Mengerskirchen eine Gründung innerhalb der folgenden zehn Jahre als sehr wahrscheinlich gelten. Als Auftraggeber der Burg Eigenberg gilt Graf Johann von Nassau-Dillenburg, Lehnsnehmer ist die Familie der Ritter von Mudersbach.

Auffälligstes Element der schon im 17. Jahrhundert verfallenden Burg Eigenberg stellt der Hauptturm mit drei eingestellten Türmchen dar, der Ähnlichkeit mit Baudetails der Katzenelnbogener Residenzburg Reichenberg nahe St. Goarshausen aufweist und schon daher von Bedeutung ist.

Schloss Mengerskirchen besteht aus drei ungleichmäßigen Bauteilen, deren Kern eine ebenfalls dreiteilige Turmgruppe bildet, darunter ein relativ bescheidener Wohn- und ein Torturm. Letztgenannter ist zudem wegen seiner spätgotischen Wandmalerei im Ober- und seiner fragmentarisch erhaltenen Renaissance-Malerei im Erdgeschoss bemerkenswert. Unsere Vorstellungen der Anlage werden ergänzt von zwei Inventaren des 16. Jahrhunderts, die Auskunft geben über Raumabfolge und Ausstattung.

Der folgende Beitrag von Thomas Tritschler behandelt – reich bebildert – die im Departement Aude im südöstlichen Frankreich gelegene Burg Quillan, eine erstaunlich regelmäßige Anlage, die seiner Meinung nach zwischen 1332 und 1351 erbaut wurde und seitdem kaum Veränderungen erfahren hat. Hier geht der Verfasser besonders der Herkunft und den Parallelen des Buckelquadermauerwerks wie der Bogenscharten nach und vermutet aufgrund zu belegender

Beispiele als Planer königliche Baumeister.

Die Untersuchung von P. Paul Zalewski über die „Große Kemenate“ im thüringischen Schmalkalden zeigt einmal mehr den Nutzen, den eine detaillierte Bauuntersuchung in Verbindung mit einer intensiven Quellenauswertung erbringen kann: So erweist sich der rückwärtige Gebäudeteil entgegen der bisherigen Forschungsmeinung als der älteste der Anlage und konnte die Baugeschichte der Gesamtanlage auch im Weiteren recht schlüssig nachgezeichnet werden. Zudem versucht der Verfasser die ungewöhnliche Erscheinung dieses offenbar vor Ort vorbildhaften Gebäudes mit seiner für Schmalkalden auffälligen Größe und Form in der Auseinandersetzung der Doppelherrschaft von hessischen Landgrafen und Hennebergern zu erklären.

Überraschende neue Erkenntnisse werden auch im nächsten Aufsatz dieses Heftes vorgestellt. Allerdings sind sie in erster Linie archäologischen Untersuchungen zu danken, die im Vorfeld eines Erweiterungsbaues der Strafanstalt im ehemaligen Habsburger Jagdschloss (Kaiser-) Ebersdorf in Wien während der Jahre 1994/95 stattfanden. Michaela Müller kann nachweisen, dass es sich bei der Schlossanlage keineswegs um einen einheitlichen Bau handelt, worauf bereits Schriftquellen und historische Abbildungen verweisen, sondern die Anlage weitaus älteren Ursprungs ist als bisher angenommen. So konnten Bauteile freigelegt werden, die zu einer Umfassungsmauer und zu einem inneren Wassergraben gehörten, Bauteile, die bereits Ende des 13./Anfang des 14. Jahrhunderts entstanden sein könnten.

Den letzten beiden Anlagen, die von Henriette Freiin von Preuschen und Markus Fritz vorgestellt werden, ist im Dehio Rheinland-Pfalz/Saarland von 1984 (S. 802) zusammen mehr als eine halbe Seite Text gewidmet. Beide – in Osterspai am Rhein, im Rhein-Lahn-Kreis, also rechtsrheinisch, anzutreffen – gelangten im ausgehenden 18. Jahrhundert in den Besitz der Familie von Preuschen.

Der um 1590 entstandene Vorgängerbau des heutigen Schlosses Liebeneck war niedergelegt worden, um einem zwischen 1873 und 1875 durch den Bopparder Architekten Joseph Balthasar Fuchs errichteten Neubau in Formen des vom Eklektizismus bestimm-

ten Späthistorismus Platz zu machen. Dieser, der die Grundmauern des alten Schlosses bestehen lässt, stellt – wie die Autorin herausarbeitet – eine Mischung dar zwischen bürgerlicher Villa und „bescheidenem“ Schlossbau und dokumentiert so einmal mehr die in dieser Zeit zu beobachtende Angleichung der Lebensweisen von Bürgertum und Adel.

Während der wohlhabende Auftraggeber des heutigen Schlosses, Frhr. Franz Georg Ernst Ludwig von Preuschen von und zu Liebenstein, seinen Schlossteil problemlos fertig stellen und standesgemäß ausstatten konnte, traf gleiches für seinen weniger gut situierten Neffen, der Miteigentümer war, nicht zu, so dass die weitaus größer geplante Anlage lediglich teilrealisiert wurde und letzterer sich stattdessen auszahlen ließ.

Die Burganlage von Osterspai, die heute eher einer ummauerten Hofanlage ähnelt und als bedeutendste Bauteile eine als Rest eines ehemaligen Eberbacher Klosterhofs (urkundlich nachzuweisen ab 1221) anzusprechende Kapelle und einen Wohnturm (entstanden ca. 1340) aufweist, wurde im Unterschied zu Liebeneck nicht in Formen des Historismus neu erbaut, sondern in solchen des den Historismus zu überwinden suchenden Traditionalismus ergänzt und in einen Sommersitz der jüngeren Linie der Familie von Preuschen umgewandelt. Architekt des 1909 erfolgenden Umbaus war Eduard Lyonel Wehner, „ein Schüler und ehemaliger Angestellter des TH-Professors Friedrich Pützer“ aus Darmstadt. Er fügte dem zuvor im Sinne der Denkmalpflege sanierten historischen Turm im Osten einen längsgerichteten Baukörper an, der im Obergeschoss als Fachwerkkonstruktion ausgeführt ist, und ließ sich nach eignen Angaben – obgleich stark auf Vorbilder Pützers und des Landhausstils zurückgehend – von rheinischem Fachwerk inspirieren. 1919/1920 erfolgte eine zweite, den mittelalterlichen Turm weniger respektierende und als „nüchterner“ apostrophierte Erweiterung der Anlage, die dem gesteigerten Anspruch der Bauherrschaft an die neue Wohnkultur zu genügen hatte, einer Wohnkultur, die in den Beiträgen beider Autoren recht ausführlich und nachvollziehbar anschaulich dargestellt wird.

Hartmut Hofrichter